

Veranstaltung zur Raumplanung II

Für eine Raumplanung mit Biss

Text: Caspar Heer

Bilder: Cornelia Wolf

Das kleine Paradies ist im Dilemma: Es wirbt mit intakten Landschaften und traditionellen Ortsbildern um Zuzug – und unterminiert mit der Wachstumsstrategie diese Standortqualitäten. Wie lässt sich diese Entwicklung befriedigend steuern?

Die zweite scharf-Veranstaltung zur Raumentwicklung vom 25. April 2013 fand nicht allein wegen des frühsummerlichen Wetters in einer aufgeheizten Atmosphäre statt: Kurz zuvor hatte die Wirtschaftsförderung neue Vorstellungen für die Kantonsentwicklung präsentiert, wobei die Idee einer zentrumsnahen Waldstadt die Emotionen hoch gehen liess. Aktueller konnte das Veranstaltungsthema „Raumentwicklung und Wachstum – warum, wieviel, wo und wie?“ also nicht sein. Es referierten Daniel Müller-Jentsch vom Think Tank Avenir Suisse, und Ueli Jäger von der Schaffhauser Wirtschaftsförderung.

Unterdotierte Planungsbehörde

Schaffhausen wächst zwar weniger stark als andere Schweizer Kantone. Gleichzeitig gehört es aber zu jenen Regionen, in denen der Flächenverbrauch pro Einwohner besonders schnell zunimmt. Laut Müller-Jentsch ist die Gefahr gross, dass sich hier die Fehler anderer Agglomerationskantone wiederholen. Dafür nennt er einen Hauptgrund: „Das Raumplanungsinstrumentarium Schaffhausens ist zu wenig griffig“.

Avenir Suisse hat die Effektivität der kantonalen Siedlungssteuerung gemessen und kommt zum Schluss: Schaffhausen liegt auf dem fünftletzten Rang. Bisher sei das wenig problematisch gewesen. Doch jetzt stehe ein Agglomerationschub bevor. Das kantonale Planungsamt sei für all die Aufgaben, die es übernehmen müsste, völlig unterdotiert.

Infrastrukturkosten begrenzen

Dabei wäre die Ausgangssituation vielversprechend: Die (vom Volk kürzlich gutgeheissene) Revision des Raumplanungsgesetzes und die laufende Revision des kantonalen Richtplans sind zeitlich optimal



scharfaktuell1

miteinander verzahnt. Wichtig ist jetzt, laut Müller-Jentsch, dass der neue Richtplan rasch abgeschlossen und die Bauzonen dort konzentriert werden, wo der gesamtwirtschaftliche Nutzen am höchsten ist. Eine teilweise Verschiebung in zentral gelegene Gebiete sei wünschenswert. Denn es sei eine zentrale Aufgabe der Raumplanung, das Siedlungswachstum zu kanalisieren, um die Infrastrukturkosten zu begrenzen.

Diese Vorstellung trifft sich mit der Vision der Wirtschaftsförderung. Sie schlägt aber eine aktivere Gangart des Kantons vor: Er solle bis zu einem Quadratkilometer eigenes Land im Kantonszentrum neu für den Siedlungsbau einzonen und verkaufen, gleichzeitig die (teils überrasenen) Bauzonen auf den Dörfern verkleinern und entschädigen. Nur mit einem solchen grossen Wurf wäre moderates Wachstum ohne verheerende Folgen für die Landschaft möglich. Ohne Wachstum würde Schaffhausen in eine demographische und ökonomische Abwärtsspirale geraten, brachte Jäger überzeugend vor. Und ohne Steuerung der Siedlungsentwicklung würden einfach die bestehenden Bauzonen aufgefüllt. Teure Infrastrukturen und Zersiedlung wären die Folge.

Kurze Wege für eine alternde Gesellschaft

In der Diskussion plädierte Stadtrat Raphaël Rohner dafür, die hochfliegenden Pläne jetzt auf ein verdauliches Mass zu bringen und rasch umzusetzen, damit sie nicht versanden: „Wir müssen ja nicht bei Null anfangen, sondern lediglich die bestehende Dynamik mit klaren Akzenten lenken“. In einer Sache war man sich einig: Verdichtung kann die urbane Qualität durchaus verbessern. Das wäre nicht nur für ein junges Bevölkerungssegment attraktiv. In unserer alternden Gesellschaft sei eine Entwicklung nach innen aufgrund der kurzen Wege geradezu ein Imperativ.

